

w. s. gruenbarth

**wolfs-
und
vogelfrei**

Selbstfindung 99

Teil II

Impressum: © 2022 w. s. gruenbarth
Erste Auflage 2022

Druck und Vertrieb im Auftrag w. s. gruenbarth: Buchschmiede
von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



Korrekturat von Buchfein (www.buchfein.at)

ISBN Paperback: 978-3-99139-592-8
ISBN Hardcover: 978-3-99139-590-4
ISBN E-Book: 978-3-99139-591-1



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und w. s. gruenbarth unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet

meiner besseren Hälfte,
die mir die Zeit wieder gab,
und mich ermutigte
zu schreiben.

Nochmals, danke,
mein Stern!

Die Chance unseres Lebens, wieder einmal.

Einst wurden ausschließlich ein gemeinsames Miteinander und das gesellschaftliche Leben für eine abgegrenzte Menge von Personen, die sich über die sozialen Beziehungen und Bindungen aus der Familie, der Arbeit, den Freunden, Verwandten und Bekannten definierten, begriffen. Die Grundlagen einer Gesellschaftslehre schienen hierin über eine lange Zeit festgeschrieben und die Handelnden passten sich nach einem sehr strengen, ja, fast schon zwanghaft manifestierten Verhaltenskodex, der Umgebung, der Umwelt an. Es wurden Ziele gesteckt, Aufgaben erfüllt und doch nur Strukturen nach Schablonen erhalten. Neue Einwirkungen und Einflüsse, von innen und außen, waren zu integrieren, und wenn nicht, dann eben zu assimilieren. Letzteres kam aber selten vor und ein Wandel, sofern geduldet, wenn nicht übersehen, hatte was von einem zähen Schleim, aber es war gut, zumindest für diese in diesem Rahmen gehaltenen. Noch vor wenigen Dekaden war das soziale Netzwerk ausschließlich derart soziologisch geprägt und sämtliche Interaktionen basierten auf persönliche Kontakte. Erst das World Wide Web ermöglichte 1991 die bestehenden sozialen Vernetzungen über diese Abgrenzung hinaus zu erweitern. Die Optionen und Möglichkeiten für eine allumfassende soziale Gesellschaft rund um unseren Globus waren gegeben und es fühlte sich wie eine Utopie an. Die rasante Entwicklung der virtuellen Netzwerke ermöglichte allen Individuen die gleichen Voraussetzungen nach diesem wunschträchtigen Traum. Somit konnte sich jede und jeder Gehör verschaffen, frei bewegen, reden und hierin finden, doch im Nachgang betrachtet, wurde diese Chance

liegen gelassen, nicht genutzt und wir nutzen sie immer noch nicht. Im Gegenteil, es resultierten hieraus lediglich mehr Gefahren als je gedacht. Der Fluch obsiegt dem Segen, was wir im Hier und Heute, in der Realität bereits registrieren, noch herunterspielen, doch nicht mehr verleugnen können. Zumal der Wunsch ein Teil vom Großen und Ganzen zu sein, viele in den Bann der sozialen Netzwerke zieht. Freilich wird man mit einem gesunden Selbstwertgefühl nach wie vor team-, konflikt-, kompromiss- und kritikfähig bleiben und hierdurch wird einem sicherlich nicht die soziale Kompetenz abhanden kommen. Doch schon klar, dass dies nicht zwangsläufig so sein muss, dies die junge, unerfahrene, nachfolgende Generation erst zu lernen hat, was zum Beispiel Freundschaft in guten wie in schlechten Zeiten bedeutet. Zumal Vertrauen, Freude und Glück emotionale Stützen bei Konflikten, Ängsten, Verletzungen und Trauer sind. Fehlen diese symbolisch angeführten Eignungen und auch das soziale Umfeld, ja, dann und wirklich erst dann, kann und wird es die Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung stören. Eine grundsätzlich antisoziale Haltung geht hiermit immer noch nicht einher, doch die Büchse der Pandora steht nunmehr unverschlossen im Blickfeld, rückt dem Betrachter entgegen und ist dem Greifen näher als je zuvor. Denn es gilt der Glaube, dass in der digitalen Welt Anonymität herrscht, nur weil viele Störer und Gefährder tatsächlich anonym, doch die überwiegende Mehrheit mitnichten es sind. Aus dieser Wahrnehmung heraus werden zum Teil fälschliche Schlüsse über die hierin abgefassten Berichte und deren Berichterstatter gezogen. Die in ihrem Wahrheitsgehalt klar dargestellten Fake News stellen nur ein geringeres Übel, im Gegensatz zu den krankhaft vorbereiteten

und manipulativ verbreiteten Nachrichten dar, welche über die Maßen Anlass zur Sorge bereiten sollten, zumal sie nicht als solche erkannt werden. Jene Informationen gehen lediglich mit Annahmen, teilweise ungewollt manipulativ, viral ins Netz und steigern sich aufgrund der Vielfalt um ein gewaltig Vielfaches. Der Status quo der Nutzer von und in sozialen Netzwerken und Medien nehmen diese Informationen unterbewusst oder auch bewusst auf, fühlen sich unbeobachtet und somit auch sicher und anonym und ohne soziale Verantwortung vor bzw. hinter ihren Bildschirmen und Tastaturen. Der Wahrheitsgehalt lässt sich angesichts der gewaltigen Flut an zu verarbeitenden Daten nicht mehr allumfassend prüfen und so nehmen dies viele einfach nur hin, lassen es über sich ergehen und gar schlimmer, werden ein Teil davon, tragen wie ein Wirt den Parasiten weiter und weiter und verbreiten in der Annahme das Richtige zu tun, auch wenn sie nichts tun, weil es in dieser virtuellen Welt alle tun, eine falsche Wahrheit. Einmal kurz einatmen, nachdenken und in sich kehren würde oftmals reichen, doch selbst das ist nicht mehr möglich, man gibt sich in einer Art kollektiver Selbstaufgabe diesen Illusionen hin und sich auf. „Mobbing“ ist schon erstes Anzeichen für einen beginnenden Verlust der sozialen Eignung, doch hier fängt die Reise erst an und es wird viel gereist. Den Verfassern von bewusst gefakten Nachrichten und deren Machenschaften kann und darf man mitunter durchaus kriminelle Absichten unterstellen und es wird ihnen mit der allgemeinen Trägheit und Lethargie geradezu der Weg bereitet. In den Statistiken wird seit Jahren eine massive Steigerung der Cyberkriminalität wahrgenommen. Dies ist nur die Spitze des Eisberges, wie auch das Darknet unerkannt unter der Oberfläche wahrhaftig und größer existiert und sohin

wird im Netz gelogen und betrogen bis die Balken sich nicht mehr biegen, sondern brechen. Als Folge entgleiten schon einmal die Moral und Integrität in dieser teilweise fiktiven, unwirklichen Parallelwelt vollends, zumal man selbst schuld sein soll, wenn man reinfällt, und ebenso, wenn man auffliegt. Alle, die teilnehmen, werden sofort Teil davon, bewusst oder unbewusst, es beeinflusst vom ersten Tag und es spielt keine Rolle, wie es genutzt wird. Nein, natürlich verändert es nicht grundsätzlich die Persönlichkeit, es manipuliert lediglich die soziale Grundeinstellung und wenn keine mehr vorhanden ist, dann können sich diese Personen glücklich schätzen, was für den Rest definitiv nicht gilt, und es werden einmal mehr Möglichkeiten liegen gelassen, in der Vergangenheit, in der Gegenwart und offensichtlich auch morgen.

Alles nur Gedanken, welche zum Teil dem Netz entnommen, ebenso manipulativ und hier lediglich subjektiv sind.

Inhalt

01 Anschlag	12
02 Erwachen	16
03 Mein Leben	23
04 Erfüllung	29
05 Suche	36
06 Finden	42
09 Zeichen	67
10 Die Verwandlung	75
11 Erkenntnis	82
12 Lust, Triebe und Liebe	87
13 Kontrolle aus dem Inneren	97
14 Gerechtigkeitssinn	103
15 Rache	110
16 Gordischer Knoten	116
17 Wiedersehen	131
Nachwort:	151

01 Anschlag

Es widerstrebte ihr von Anfang an, dass wir uns im Gartencafé, mit direkter Aussicht in den von Menschen überlaufenen und überfüllten Park, an diesem sonnigen Tag treffen sollten. Ich habe ihr vorgeschlagen, dass sie sich im Hintergrund aufhalten könne. Damit konnte sie leben, war einverstanden. Doch nur zu diesem Zweck hat sie sich eine Baseballkappe, eine übergroße, verspiegelte Brille „Billigmarke“ und einen Kapuzensweater gekauft, sich verkleidet und sich draußen, getrennt von mir, auf einer Bank sitzend, in Sichtweite, nur für mich erkennbar, auf einen Zuruf von mir wartend, bereitgehalten. Bevor ich den Gastgarten betrete, sehe ich kurz in ihre Richtung. Sie sieht, mit einer Hand am Bügel der Sonnenbrille, ebenso zu mir. Ihre Haare sind unter der Kappe zusammengebunden, und wenn ich sie vorher nicht gesehen hätte und ich wüsste es nicht, hätte ich sie auf keinen Fall erkannt. Mit diesen Klamotten sieht sie wie eine freche, wilde und draufgängerische Studentin im ersten Semester aus, und sie sieht verdammt gut aus, richtig heiß, die junge Göre. Schon schäme ich mich für diesen Gedanken an die etwas zu junge Frau für mich, oh Scheiße, das hat sie hoffentlich nicht mitbekommen, sie ist natürlich auch jung, lächle in mich hinein und empfinde starke, sehr starke Gefühle für sie. Mag sein, dass sie leicht mit ihrem Verfolgungswahn übertreibt, doch wenn nur ansatzweise stimmt, was sie erzählt, dann kann ich es ein bisschen verstehen, wenngleich nicht ihre Reaktion in diesem Ausmaß nachvollziehen. Man tötet doch nicht einfach normale, unauffällige, unbescholtene Bürgerinnen und Bürger, nur um sie zu denunzieren oder zum

Schweigen zu bringen, für eine Sache, die eigentlich unmöglich und darüber hinaus höchst merkwürdig erscheint. In diesem Moment zweifle ich an ihr. Offensichtlich nicht mein Ex-Chef, er hat sich für ein weiteres Treffen mit mir an diesem öffentlichen, scheinbar für ihn sicheren Ort verabredet. Ich dachte eigentlich nicht, dass er hier aufspringen würde, dazu ist er zu sehr Realist und so werde ich etwas unruhiger, nicht nervös, aber eben unruhig. Ich betrete den Gastgarten, ruhe kurz in mir, versuche ihn unter den Sitzenden auszumachen, dann plötzlich und unerwartet spricht er mich von hinten an, grüßt mich mit kurzen Worten und wir steuern unter seiner Führung gemeinsam auf einen der Kellner zu. Ich halte ein wenig Abstand zu beiden, kann jedoch erkennen, dass er ihm schon vorab ein sattes Trinkgeld gibt. Wir werden hernach unmittelbar an einen Tisch geführt, der noch schnell abgeräumt und sauber gemacht wird, mit Sicht in den Park, die Bank in Steinwurfweite, obwohl sich andere Besucherinnen und Besucher wohlgesittet anstellen und wie es sich gehört auf freie Plätze warten. Ich spüre deren verwirrte und zum Teil bösen Blicke im Rücken, doch wir befinden uns schon am Tisch und noch im Stehen lehnt er sich ungewöhnlich freundschaftlich an mich an und eröffnet mir mit verschwörerischer Stimme, es sei unglaublich, dass hier Teile definitiv der Wahrheit entsprechen, fragt mich, mit für ihn unüblich verwirrtem einhergehendem Blick, wo denn meine Insiderin sei. Noch beim Vorbeugen, im Niedersitzen begriffen, verharrend, berichtet er von seinen Recherchen und hebt dabei wichtigtuertisch seinen Aktenkoffer vor sich an, bricht dann abrupt ab und wirft sich mit voller Wucht, der Länge nach, mit dem Bauch, auf den Tisch. Ich halte es noch für einen makabren

Scherz, als wolle er ein Attentat vortäuschen, und denke noch, da hat sein Bodyguard ja vollständig versagt, aber zumindest dieser überlebt. Doch die kleine Speisekarte im Glasständer mit der Getränke- und Eiskarte, die auf dem Tisch steht, muss doch schmerzen, und ich stehe still, wie angewurzelt. Dann spüre ich einen dumpfen Schlag gegen meine Brust, werde durch diese Wucht, vom Stand weg, von den Füßen geholt, regelrecht durch die Luft geschleudert. Dies ist mir zum letzten Mal beim Sport mit einem brutalen, gewaltigen Bodycheck widerfahren, der mir drei gebrochene Rippen, unzählige Blutergüsse, Prellungen und einen stationären Aufenthalt im Krankenhaus eingebracht hat. Dies ist mindestens zehn Jahre her, liegt in der Vergangenheit, in meiner Schulzeit, Studienzzeit, doch heute wiege ich noch mehr, bin durchtrainierter als je zuvor und stelle mir einen Arnold Schwarzenegger in aktiver Zeit vor, der hier gegen mich anlaufen hätte müssen, um mich auszuknocken. Während ich auf den harten Aufschlag warte, drehe ich mich instinktiv zur Parkbank und sehe sie, sie, die ich mehr als nur ein bisschen liebe, wie vereinbart in sicherer Entfernung, starr, mit dem Blick auf mich gerichtet, die Low-Budget-Brille zwischenzeitlich in ihrer Hand haltend, ihre erschrockenen, vor Furcht und Besorgnis, vielleicht auch ein wenig um mich, gezeichneten und dennoch wunderschönen, intelligenten Augen. Erst jetzt realisiere ich Gefahr, sehe diese in ihrem Gesichtsausdruck. Ich will ihr noch zurufen, dass dies eine Falle sei, dass ich sie liebe, dass ich mit ihr leben, mein Leben mit ihr verbringen möchte, dass sie sich jetzt in Sicherheit bringen soll. Mann, was ich ihr alles sagen will, während ich so durch die Luft fliege, bringe aber keinen Ton heraus. Ich lege

alles in meinen Blick und sehe noch eine glänzende Träne im hellen Sonnenschein in ihren Augen und dann wird es dunkel.

02 Erwachen

Es ist immer noch finster, doch höre ich Stimmen, wie bei einem Dolby-Surround-System, aus jeder Richtung, jedoch nur jede einzelne für sich in Mono, um mich herum. Eine tiefe, energische Männerstimme stellt meinen Zustand als möglicherweise irreparabel dar, während eine ebenso tiefe die nationale Sicherheit ins Spiel bringt. Zwei weitere Stimmen beratschlagen frustriert und leise, wer denn diesmal Dienst im Zimmer und vor dem Zimmer, mit zumindest Aussicht auf das weibliche Personal, innehaben wird. Fürsorglich einwirkend und doch gepresst bittet eine Frauenstimme um Ruhe, offensichtlich scheint die wechselnde Frequenz der piepsenden Töne in diesem Raum mein Erwachen anzukündigen und ich fühle mich ertappt, für alle erkennbar, diesen Gesprächen gelauscht zu haben. Das merkt in Wirklichkeit jedoch keiner, als ich meine Augen aufschlage und ich schemenhaft die der Stimmen zugehörigen Personen in diesem Krankenzimmer wahrnehme, ohne zu wissen, wie ich hierhergekommen bin, was ich hier soll und wie mir geschehen ist. Schon fängt der mir in meiner eingeschränkten Betrachtung verschwommen in einem Mr.-Smith-Anzug erscheinende Superagent, unter Einspruch des in Weiß gekleideten Mannes, an, Fragen zu stellen. Diese höre ich zwar, aber bevor ich sie verstehe, entgleite ich einfach und unhöflich dem Gespräch, schlafe, ohne zu erwidern, wieder ein. Mein zweites Erwachen erfolgt ruhig und gemächlich. Direkt in meiner Blickrichtung unterhält sich ein in Polizeiuniform neben der Tür sitzender junger Mann mit einer adretten Krankenschwester. Beide sind so mit sich und ihren aufkeimenden Gefühlen beschäftigt und ich erinnere

mich sofort wieder an die meinen und versuche zu rekonstruieren, was mir wohl widerfahren ist. Langsam kann ich mich erinnern, mein Glücksgefühl vermischt sich rasch mit Sorge, dies scheint im Display der Überwachungsinstrumente natürlich nicht auf, dennoch nehmen nun beide Anwesende, sichtlich überrascht, aufgeregt und leicht hektisch, mein Erwachen zur Kenntnis. Nach wenigen Minuten erscheinen der Arzt und kurz darauf „Herr Smith“, der sich mir als Mitarbeiter einer Abteilung der Nationalen Sicherheit vorstellt. Eine Art Geheimdienst, dem auch ich einst angehörte, und ich denke mir instinktiv und sofort, dass sich so kein Arbeitskollege verhält und gibt. Nein, unhöflich ist er nicht, er wirkt seriös und glaubhaft, doch in mir läuten alle Alarmglocken, ich bin misstrauisch und wachsam, denn er fragt mich um mein Verhältnis mit der mehrfachen Mörderin, Landesverräterin und Spionin. Für Antworten bin ich noch nicht bereit, mir sind die Zusammenhänge noch nicht ganz klar. Warum bin ich schon wieder wach? Was ist mit der Schussverletzung, das war doch ein Schuss? Habe ich mir das eingebildet? Wie geht es meinem Ex-Boss? Ist er tot? Warum lebe ich noch? Was ist denn wirklich passiert? Ich möchte Zeit gewinnen, will ihn um seinen Namen fragen. Aus meinem Mund kommen ein paar lallende Laute, die selbst ich nicht verstehe. Meine Augen weiten sich vor Entsetzen, außerdem hängt da irgendetwas in meinem Mund und in meinem Hals, und ich spüre, wie mir Speichel aus beiden Mundwinkeln läuft. Was haben die mir gegeben? Die Krankenschwester mit der fürsorglichen Stimme kommt mit den Worten „Ich habe es ihnen gesagt!“ in Richtung Fragesteller zu mir ans Bett. „Wah ha hi hehagt“, oh mein Gott, schon wieder. Sie stellt sich mir zur Seite, während der

Man in Black, aus meinen Augenwinkeln betrachtet, da ich den Kopf nicht drehen kann, frustriert, unter leichtem Protest, das Zimmer verlässt. Nun erzählt sie mir, dass ich angeschossen worden sei, ein glatter Durchschuss, knapp über dem Herzen. Der Zeitungsmann hätte es nicht überlebt, ich schon, mit sehr, sehr viel Glück. Als ich eingeliefert worden bin, seien meine Überlebenschancen sehr gering gewesen und aufgrund eines partiellen Gewebeschocks, ausgelöst durch entsprechend schnelle und nicht legale Munition, der einhergehenden Komplikationen und inneren Verletzungen sei ich umgehend in einer Marathon-OP mehrere Stunden operiert und danach in den Tiefschlaf versetzt worden. Die Schädelfraktur rühre vermutlich von dem einhergehenden Sturz und die leichte Hirnschwellung sei möglicherweise eine Folge davon. Es seien weitere Operationen gefolgt und als man mich nach sieben Tagen wieder aufwecken wollte, konnte man dies nicht mehr tun. Ich hätte mich im Koma befunden, sei heute Morgen zum ersten Mal und eben jetzt voll aufgewacht. Ich möchte ihr mit meinen Händen klarmachen, dass ich die Fragen aufschreiben will, doch wie meine Stimme, scheinen meine Hände ebenso hiervon betroffen, jedoch noch viel stärker. Ich kann sie spüren, kann sie aber nicht bewegen. Sie scheint diesen Zustand zu kennen und redet unaufgeregt ruhig weiter, beruhigt mich, was sie offensichtlich, da ihr Blick mehrfach dorthin gleitet, an den vielen medizinischen Gerätschaften ablesen kann, was sie dann wiederum besonnen agieren lässt. So hätte ich zwei Monate schlafend verbracht. In dieser Zeit seien die Verletzungen geheilt, leider hätte ich das Atmen, Schlucken, Sprechen, Gehen, Stehen, Bewegen und, ja, eigentlich so ziemlich alles verlernt, und vermutlich würden durch das Schädel-Hirn-

Trauma einige Lücken in meinen Erinnerungen bleiben. Manche seien vielleicht für immer verloren, unwiderruflich, vergessen, beinhart. Eine kurze Atempause folgt, aber bei entsprechendem Einsatz könnten viele Funktionen wieder fast vollständig hergestellt werden. Ich könnte schreien, wenn ich schreien könnte, sie weiß das, hört auf zu sprechen, hält inne, lässt es mich verarbeiten, verabschiedet sich, geht aus dem Zimmer und dann bin ich allein mit meinem Bewacher. Ich stehe, nein, liege zwar körperlich völlig neben mir, doch geistig bin ich hellwach, habe keine Lücken, kann bewusst keine erkennen und ich denke, denke und denke. Wir waren das Ziel eines Anschlags, der eigentlich ihr gegolten hatte, aber warum schoss man auf uns? Sie war doch gar nicht zu sehen, oder hatte sie sich hinterher zu erkennen gegeben? Wenn dem so wäre, dann hätte der Superbulle wiederum doch nicht so dumm nachgefragt und auch nicht seine überflüssigen Wachen aufgestellt. Ich muss es wissen und schlafe schon wieder, mit einem liebevollen und doch ängstlichen Gedanken an sie, übermüdet ein.

Nach und nach werden all die Dinge an meinem Körper und aus meinem Körper, die der Lebenserhaltung und der Überwachung gedient haben, entfernt. Anfänglich folgen fast täglich Befragungen von Uniformierten zu diesem Vorfall, doch mit Unterstützung der Ärzte und der Krankenschwester, die mir Amnesie bescheinigen, sowie meiner fehlenden Bereitschaft, mich diesbezüglich zu erinnern und entsprechend mitzuteilen, und mit meinem äußeren, unbeholfenen Erscheinungsbild, lassen sie mit wachsender Überzeugung von meiner Amnesie nach und nach von weiteren Befragungen ab,

doch eine Wache als mein künftiger, ständiger Begleiter bleibt. Ich kämpfe mit eisernem Willen für meine Genesung, arbeite täglich zum Erstaunen meines Physiotherapeuten, meiner logopädischen Betreuung und all den speziell ausgebildeten Pflegekräften unmenschlich an mir. Selbst mein persönlicher Bewacher wird ein Bewunderer, er sieht meine Fortschritte mit stolzer Brust, tut so, als ob er etwas dazu beigetragen hätte oder könnte. Doch egal, nebenbei gewinne ich sein Vertrauen und er erzählt mir meinen Part in dieser Geschichte. Zumal ich den Zeitraum vor dem Anschlag als vergessen zu haben vorgebe und ich den Zusammenhang tatsächlich nicht auf die Reihe kriege. Nach seinen Ausführungen sei man sich nicht sicher, ob ich hier Mittäter, Mitwisser oder Opfer sei, also beschützt, bzw. überwacht man mich hier gleichermaßen. Ich bin mir selbst nicht mehr sicher, was von alledem stimmt, aber ich fühle mich sicherer, wenn er da ist, denn so falsch sind die Ansätze in Anbetracht seiner Aussage gar nicht, selbst wenn sie wüssten, was ich wirklich weiß. Des Weiteren bin ich ihm aber auch dankbar, denn meine Ex-Frau wollte mich schon wenige Tage nach meinem Aufwachen bevormunden lassen. Sie ist mit einem Anwalt und ihrem Psychiater und mit Dollarzeichen in den Augen in meinem Zimmer an meinem Krankenbett aufgekreuzt und hat meinen Geisteszustand infrage gestellt und er hat sie einfach rausgeschoben. Daraufhin hat er meinen alten Freund, den Rechtsverdreher, aktiviert. Dieser hat dann, auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin, mit eben seiner Aussage, ein gerichtliches Annäherungsverbot erwirkt. Auf seine Anfrage hin haben meine Ärzte meine baldige, vollständige Genesung prognostiziert und befunden. Die Zeitpanne unmittelbar vor dem, während und nach dem Unfall